



Das Schwert - die Seele des Samurai

Schon in der Entstehungsgeschichte Japans hielt das Schwert Einzug in die japanische Mythologie. Der Legende nach tötete Susanō - der Windgott - mit einem Schwert einen achtköpfigen Drachen. Als er dessen Schwanz abschlug, sprang eine Schwertklinge hervor, die er seiner Schwester, der Sonnengöttin Amaterasu, als Zeichen seines Sieges übergab. Noch heute gehört diese Klinge von einmaliger Vollkommenheit neben Spiegel und Juwel zu den drei Herrschaftsinsignien des japanischen Kaisers. Sie werden als »Machtsymbole« im Schrein zu Ise verehrt, der Amaterasu gewidmet ist.



Die ältesten Schwerter Japans hatten eine zweischneidige, gerade Klinge. Erst ab dem 8. Jahrhundert waren die ersten Klingen gekrümmt. In der darauffolgenden Zeit wurde das Schwert zu Japans oberstem Kultobjekt und erlebte seine Blütezeit in der kriegerischen Kamakura-Periode (1185 - 1333). Es entwickelte sich seit diesem Zeitpunkt zum »Instrument« der herrschenden Klasse - den Samurai. Denn es wurde der einzige Gebrauchsgegenstand zum Erwerb von deren Lebensunterhalt und somit gleichzeitig zur »Seele der Samurai«.

6.1 Entstehung

Vom Kriegsutensil zum Statussymbol

»Mit einem solchen Schwert kann man einen Barbaren erschlagen«, so rühmte ein chinesischer Dichter im 11. Jahrhundert die Schwerter Japans. Schon damals wußten die Chinesen die Einzigartigkeit japanischer Schwerter zu schätzen. Doch schätzte man das japanische Schwert nicht nur als äußerst effizientes Kriegsutensil. Es vermochte aufgrund strenger Vorschriften »wer«, »wann«, »wo« und »welche« Schwerter tragen durfte eine Aussage über den gesellschaftlichen Rang des Trägers zu vermitteln. So war beispielsweise nur den Samurai das Tragen des »Daishō« (Schwerterpaar »katana« und »wakizashi«) möglich. Erst 1603 wurde Händlern, Bauern und Bediensteten bei Feierlichkeiten das Tragen eines »wakizashi« (Kurzschwert) erlaubt. Shōgune und Daimyō (Lokalfürst) trugen ein »tachi« (höfisches Prunkschwert von ca. 120 cm Länge). Schon der bloße Neigungswinkel des Schwertes im Gürtel verriet den gesellschaftlichen Status des Gegenüber.



Rituelle Reinigungszeremonien und Gebete zu den Shintō-Gottheiten begleiteten die Arbeit der japanischen Schwertschmiede.



Schwerter, Sagen und Helden

Nicht zuletzt sind es die Erzählungen von den glorreichen Siegen heldenhafter Schwertkämpfer wie Miyamoto Musashi (1584 - 1645), die dem Samurai-Schwert zu ewigwährender Berühmtheit - auch außerhalb Japans - verhelfen. Noch heute genießt das Schwertschmiedehandwerk und die Kunst der Schwerthandhabung ein hohes Ansehen in Japan. Vier Merkmale sind es, die eine Blankwaffe aufweisen muss, um zur Kategorie der »Samurai-Schwerter« zu gehören: geschmiedete Stahlklinge, einschneidige Klinge, Klingenkürmmung, gehärtete Schneide.

6.2 Klassifizierung

Es gibt sehr viele Methoden zur Klassifizierung von Samurai-Schwertern. Da eine detaillierte Darstellung dieser Methoden den Rahmen unserer Website sprengen würde, sollen hier nur zwei Klassifizierungsmöglichkeiten exemplarisch dargestellt werden:

Einteilung in geschichtliche Abschnitte

Hier unterscheidet man nach dem Entstehungszeitpunkt des Schwertes in folgenden Perioden:

1. Altertum (Chokutō) bis 900
2. Alte Schwerter (Kotō) 900 - 1530
3. Neue Schwerter (Shintō) 1530 - 1867
4. Moderne Schwerter (Shin-Shintō) ab 1867

Einteilung der Schwerter nach Länge

Bei der Längeneinteilung werden drei Kategorien definiert, die mit dem japanischen Längenmaß »shaku«, oder Bruchteilen davon gemessen werden (1 shaku = 30,3 cm).

1. Langschwert (»daitō« oder »katana«)

Schwerter mit einer Klinglänge von mehr als zwei shaku (über 60 cm). Sie gelten als die klassischen »Samurai-Schwerter«.

2. Kurzsword (»wakizashi«)

Klingen zwischen ein und zwei shaku (30 bis 60 cm) werden unter dieser Rubrik geführt. Die Samurai trugen sie ab Mitte des 14. Jahrhunderts. Mit ihnen beging man »seppuku« - den rituellen Selbstmord.

3. Dolch (»tantō«)

Die Klingen dieses Typs liegen unter einem shaku. Sie dienten den Samurai als Hilfswaffen. Frauen trugen sie zur Verteidigung.



Begutachtung eines
Samurai-Schwertes



Desweiteren ließen sich die Schwerter nach »Montierung« (die Art und Weise der Befestigung), »Ort ihrer Herstellung« (Die 5 Schulen), oder »Beschaffenheit der Bestandteile« (Klinge, Angel, Härtelinien, Signaturen, Ornamente, etc.) klassifizieren. Doch das würde den zuvor bereits erwähnten Rahmen sprengen.

6.3 Schmiedekunst

Die Tradition

Über einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten hat sich die japanische Schwertschmiedekunst als Folge der Verwendung des Schwertes als Waffe entwickelt. Als Waffe mußte das Schwert wirksam, zuverlässig und handlich sein. Die hauptsächliche technologische Anforderung an den japanischen Schwertschmied war das Entwickeln eines Verfahrens mit dem die beiden gegensätzlichen Eigenschaften des Stahls - Härte und Schmiedefähigkeit - in einer einzigen Klinge miteinander vereint werden konnten. Harter Stahl ist aber spröde, er kann unter dem Einfluß eines fest ausgeführten Schwerthiebs brechen. Die Schmiede lernten, dass die Lösung des Problems im Einlegen eines weichen Kerns (aus Stahl mit geringem Kohlenstoffgehalt) in einen Mantel aus hartem Stahl (mit hohem Kohlenstoffgehalt) lag. Die Schneide wurde zusätzlich gehärtet.



»Yaki-ire« - der beinahe mystische Vorgang der Klingenhärtung

Waffe oder Kunstobjekt?

Praktisch alles, was wir heutzutage unter Schwertschmiedekunst verstehen, stammt von dieser grundsätzlichen Technik ab. Es gibt Klingen, die ganz bewußt als Schmuckstücke gefertigt worden sind. So dient an diesen Klingen das Härtemuster der Schneide (»hamon«) nur ästhetischen Zwecken. Trotzdem zeigt diese Linie aber auch, dass der Schmied den Stahl tatsächlich gehärtet hat und sie läßt die phantastische Schärfe der Klinge erahnen. Auch andere schmückende Attribute der Klinge wie beispielsweise ihre Farbe, ihre Struktur und das Schweißmuster der Metallpartikel geben Hinweise auf das Können des Schmiedes. In den alten Zeiten war ein gutes Aussehen der Klinge wichtig, denn eine Klinge konnte oft erst dann richtig erprobt werden, wenn das Leben ihres Trägers davon abhing.